

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 39 (1963-1964)
Heft: 10

Artikel: Wartezeit
Autor: Rhiner-Basler, Annemarie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073830>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wartezeit



VON
ANNEMARIE RHINER-BASLER

Sie waren fort und waren es doch nicht. Ihre Stimmen tönten weiter, ihre Spielsachen und die schmutzigen Höschen lagen im Kinderzimmer, in der Stube, in der Küche. Ich guckte unter die Möbel und fand Schnüre und Klötzchen, Nastücher und Schiffchen. Und ich war fast froh darüber. Statt in das kleine übliche Heimweh zu verfallen, das jeden längern Abschied von den Buben sonst begleitet hatte, fing ich an zu räumen. Die blauen und die gelben Anzüge riß ich von den Bettkissen, die Leintücher und die Pyjamahöschen stopfte ich in den Waschkübel, ich spülte die kleinen Tässchen und Löffelchen rasch, rasch, damit mich ihr Anblick nicht länger rührte . . . Ach, was war ich für eine sentimentale Mutter geworden! Dabei wußte ich doch, daß meine beiden Buben in eben diesem Augenblick mich schon vergessen hatten, daß sie mit dem Vater ihrer zweiten Heimat entgegenfuhren: dem Haus der Großeltern.

Aber ich war ja noch gar nicht allein. Da tönte noch ein Stimmchen von irgendwoher, ein kleines, heiserig verschlafenes. In ihrem Bett stand Annette sehr selbstbewußt auf den noch krummen Beinchen und wollte herausgelupft und in die kleine Freiheit der Wohnung hineingestellt sein. Ich hatte sie fast vergessen. Sie war ja noch so klein und folgsam, während die Brüder überall ihre immer wachsenden Ansprüche laut kundtaten. Sie ließen ihr Schwesternchen am Rande gnädig mitspielen, sie fütterten sie am Küchentischchen, wenn sie sich in die Nähe tastete wie ein Kätzchen, um bei den Essern zu betteln. Annette verschleppte Spielzeug, aber die Brüder holten es, je nach Laune maulend oder sanft tadelnd, zurück

ins Zimmer. Annette war umgefallen, war müde, weinte, und die Brüder fingen an, sie aufzuheitern, bastelten ihr ein Bähnchen aus Bauelementen, tanzten ihr clownartige Sprünge vor. Annette wollte den Wasserhahn drehen, wollte im WC pflötscheln, aber die Brüder schleppten sie sehr entschieden aus den gefährlichen Zonen heraus und lenkten sie ab von allen schlimmen Vorhaben. Annette und die Brüder – das war die mir vertraute Situation. Aber Annette allein?

Sie wußte sich glänzend zu behaupten, sie war nun Königin im Revier. Sie tapste von Zimmer zu Zimmer und entdeckte anscheinend erst jetzt, was alles in so einer Wohnung herumstand und herumläg. Mit kleinen Jauchzerchen begleitete sie ihr geschäftiges Treiben. Das Laufgitter war weiter kein Hindernis, auch wenn man da schön eingekapselt und von verlockender Umgebung isoliert hätte spielen sollen mit Büchsen und zerdrückten Schäcktelchen. Wozu hatte man ein starkes Bäuchlein? Damit ließ sich das Gitter genau dahin schieben, wo man es wollte: zum Bügeleisen, zum Gestell mit den Notenheften, zum Stuhl mit dem heiklen blauen Überzug – oder direkt zu den Büchern hin. Und weil da Goethe zunächst stand, konnte man immer wieder Goethe lesen.

Ich entdeckte erst jetzt, wie weit mein Töchterchen schon vorangeschritten war, und wieviel es, so sich selbst überlassen und von keinen Brüdern abgelenkt und bewacht, auszurichten vermochte. Aber bald würde auch Annettchen verreisen, zur andern Großmutter. Und dann würde ich rasch die Wohnung in Ordnung bringen, die längst gebündelten Sieben-

sachen, meine eigenen Siebensachen, in ein Köfferchen beigen und – ins Spital fahren, um dort ein neues, unbekanntes, aber uns doch schon irgendwie vertrautes Kindlein zu bekommen. Eine neue kleine Ausgabe der Annette? Ein weiteres Bübchen, das sich bald, bald dem Motorengeknatter und den Bauplatzspielen der älteren Brüder anschließen würde? Ach, mir war es ganz gleich! Nur eines wünschte ich mir jetzt für uns beide, für mich und für das ungeborene Kleine: einen Augenblick Ruhe. Nur einen Tag lang. Stille, ein Spaziergang, Schweigen, diese erholsamen Drei kannte ich kaum mehr.

Und dann wurde auch die kleine Annette verpackt, und ihre Habe füllte ein Auto. Gitter und Bettchen, Wägelchen und Windelchen, es wollte kein Ende nehmen. Sie patschte vor Lust an die Wohnungstür, als sie sah, daß der Vater den Mantel überzog und als sie spürte, wie man ihr ein Mützchen aufs Haar setzte. Außerhalb der Wohnungstür war die große Freiheit, selten genossen, dafür umso kostbarer.

Als Vater und Tochter weggefahren waren, fand ich mich allein in der unheimlich stillen Wohnung. Ein Abschnitt, eine Epoche in unserer «Familien geschichte» war wieder vorbei, und nun mußte man einer neuen, veränderten Situation entgegenschauen. Es würde weniger Platz, dafür mehr Arbeit vorhanden sein, ein Bettchen mehr, ein Stimmchen mehr, eine Freude mehr, eine Sorge mehr, weniger Freiheit, weniger Ruhe. Würde man den neuen Zustand überhaupt bewältigen können?

Diese wohl erlaubten, sogar notwendigen momentanen Zweifel, die mir vertraute Wehmut, mit jedem Übergang empfunden und nachher fast belacht, konnten sich diesmal nicht lange breit machen. Ich vertrieb sie mit tausenderlei kleinen und kleinsten Arbeiten, zu denen mir bisher die Zeit oder die Kraft gefehlt hatte. Drei kleine Kinder sind eine einzige, große, pausenlose und sehr wesentliche Arbeit. Die Arbeiten, die ich jetzt verrichtete, waren weniger gewichtig, aber es machte mir Spaß, sie nun wieder einmal in aller Muße zu tun. Räumen, räumen – Schubladen, Gestelle, verborgene Winkel, dunkle

Ecken, in denen sich durchs Jahr angesammelt hatte, was man aus den Augen, doch noch nicht im Kehricht haben wollte. Nun wanderte es doch in den Kehricht! Es dünkte mich vieles nicht mehr so kostbar, wie's noch vor einem Jahr den Anschein gemacht hatte. Ich zwang mich, härter, pietätloser zu sein, als es meiner Natur entspricht, eine grausame Vernichterin und Wegwerferin, eine Verschwenderin, eine Verbündete der Kehrichtabfuhr.

Ich wollte Platz schaffen für Neues, für *das* Neue, auf das ich mich freute, vor dem ich mich bisweilen fürchtete. Und bei all der Kleinarbeit die stete leise Erwartung, Erregung: schaffe ich dies und jenes noch? Wie weit komme ich bis . . .? Nun, ich gehöre zu den sehr gemächlichen Gebärerinnen, nicht zu jenen, die Wochen voraus sich kaum mehr aus dem Haus wagen dürfen. So war ich froh, daß ich, ganz allein mit dem Mann und der Wohnung, ohne Hast erledigen konnte, was mir der Tag in die Hände spielte. Zwar schreckte mich anfänglich noch jeder Ruf der Nachbarskinder aus der Ruhe, weil's wie das Rufen eines meiner eignen Kinder tönte. Und nachts ließ ich die Schlafzimmertür ein Spältchen breit offen, und morgens wagte ich nicht, das Radio einzustellen, und wenn ich in ein geschlossenes Zimmer trat, tat ich's auf Zehenspitzen. Doch das ging vorüber, und da begegnete ich auch der Wohnung wieder, den Möbeln, den Büchern, dem Klavier. Lange Zeit war das alles nur noch Bühne und Kulisse gewesen, viel wichtiger waren mir die Schauspieler und ihre Requisiten! Jetzt stand ich wieder betrachtend vor den Bildern, staubte langsam, fast genießerisch die Möbel ab, blätterte neben der Arbeit in Büchern oder übte auf grausam verstimmtem Klavier mit hölzernen Fingern Tonleiter um Tonleiter.

Und immer noch läßt uns das ungeborene Büblein – oder Mädchen – warten. Während das längst ge packte Spitalköfferchen oben auf dem Kasten langsam wieder einstaubt, während Großväter und Großmütter sich – gottseidank – mit Genuß und Hingabe den Enkelein widmen und nach keiner Zeit fragen, erlebt die Mutter einen Ruhetag nach dem andern,

Le Pied de cochon aux morilles . . .

eine gluschlige Spezialität der SAFFRANSTUBE IN ZÜRICH

Andreas Sulser, Zunftwirt



jeder ein Geschenk auf seine Art. Das Kinderzimmer ist zwar unheimlich leer und stumm und zwecklos. Es sieht aus wie Kinderzimmer in einem hübschen Möbelprospekt: unberührt, aufgeräumt, farbig und mit nettem Spielzeug dekoriert, sinnlos ordentlich und schön. Anders und erquickender ist die Ordnung in den übrigen Zimmern. Ich genieße es, daß ein Gegenstand genau da bleibt, wo ich ihn hinge stellt oder hingelegt habe, daß ich hübsche Dinge dahin schieben kann, wo ich sie gern sehe und nicht dorthin, wo sie für Patschhändchen unerreichbar sind.

Ungewohnt auch ist es, ohne großes vorheriges Manöver schnell weg und in die Stadt zu fahren. Keiner Nachbarin muß ich Schlüssel und Schöppchen und Reservekleidchen mit viel Erklärungen überreichen und alle drei Kinder in Obhut geben. Ich muß nicht leise, leise entwischen auf den nahen Bus – den ich dann meistens doch verpasse. Ich kann gelassen über die Brücken wandern, der Stadt entgegen, unbekümmert um Zeit und Ziel. Ich kann mich in ein Café setzen und Zeitschriften lesen, ich kann mitten im Nachmittag ins Kino gehen, und ich kann wieder einmal allen Schaufenstern nachbummeln und alles ausgiebig betrachten. Ich kann trödeln und in Ruhe auslesen und einkaufen, wo ich sonst nur die Zeit gefunden hatte, dem Notwendigsten nachzujagen.

Ich habe auch Zeit zum Kochen, Zeit zum Tischdecken, und wir, mein Mann und ich, haben Zeit, miteinander zu reden, wir haben Zeit zu schweigen, Zeit zu lesen. Ich stecke nicht mehr dauernd im Putzgewand, denn die vielen kleinen Arbeiten sind fast alle getan. Dafür stehe ich länger vor dem Spiegel und haste nicht mehr im Badzimmer.

Möchte ich, daß dies «sanfte» Leben, die scho nende Stille weitergehen und zum Alltag werden? Nein, ich möchte es nicht, es ist Ausnahmezustand. Es ist Vorbereitung auf das, was nachher kommen wird, auf ein noch unruhevollereres, aber auch weiteres, spannungsreicheres Leben als zuvor, für mich eine Art von gewollter, glücklicher «Gefangenschaft». Aber ich weiß nun auch, daß die unerwartet lange Zeit zwischen zwei «Familienkapiteln» notwendig war, mehr als bloße Erholung oder übliche Ferien. Aus dem ersehnten Augenblick der Ruhe sind Tage geworden. Ich habe, wenn auch nur vorübergehend, zu einem ruhigeren Rhythmus zurückgefunden und – zu mir selbst.



«Prima Idee —

eine Elchina-Kur will ich jetzt machen!»
Das wohlsmekende Aufbau-Tonikum mit Phosphor + Eisen + China-Extrakten + Spurelementen schenkt Vitalität, neue Nervenkraft und frisches Aussehen.

Originalflasche
Fr. 7.80

Kurpackung
4-facher Inhalt
Fr. 23.50

Elchina
eine Kur mit Eisen

Wer den Kaffee
meiden möchte,

NEUROCA

trinkt das köstlich kräftig schmeckende Familiengerränk aus wertvollen Getreidekörnern und Früchten bereitet

NEUROCA wird einfach in heißem Wasser oder Milch aufgelöst.

Kleine Dose für ca. 30 Tassen Fr. 1.30
Große Dose für ca. 75 Tassen Fr. 3.—
Die Tasse NEUROCA kostet nur
3-4 Rappen

Fabrik neuzzeitlicher
Nahrungsmittel Gland VD

Inbegriff der echten Fleischsuppe



wth
So gut — aus wertvollem Rindfleisch, köstlichen Gemüsen und erlesenen Gewürzen! So fein — Knorr Fleischsuppe spezial gibt dem Essen erst den richtigen Fleischgeschmack! So beliebt — Millionen Hausfrauen in aller Welt verwenden täglich Knorr Fleischsuppe spezial!



Knorr Fleischsuppe spezial — wie hausgemacht!